

blanvalet

STEVEN ERIKSON

»An diesem Meisterwerk muss sich jeder epische Fantasy-Roman messen!«

Glen Cook



DIE SCHWINGEN DER DUNKELHEIT

DAS SPIEL DER GÖTTER

Buch

Der uralte Gott Draconus, die geflügelte Dunkelheit, ist seinem Gefängnis entronnen und beginnt sofort, den ewigen Kampf um Macht und Schicksal wieder aufzunehmen. Doch viel hat sich verändert, und nicht einmal Draconus kann sich den Intrigen des verküppelten Gottes entziehen. Wird die geflügelte Dunkelheit für oder gegen die Sterblichen in den Krieg ziehen? Oder wird sie sich endgültig aus dem Spiel der Götter zurückziehen?

Autor

Steven Erikson, in Kanada geboren, lebt heute in Cornwall. Der Anthropologe und Archäologe feierte 1999 mit dem ersten Band seines Zyklus *Das Spiel der Götter* nach einer sechsjährigen akribischen Vorbereitungsphase seinen weltweit beachteten Einstieg in die Liga der großen Fantasy-Autoren.

Das Spiel der Götter bei Blanvalet:

1. Die Gärten des Mondes
2. Das Reich der Sieben Städte
3. Im Bann der Wüste
4. Die eisige Zeit
5. Der Tag des Sehers
6. Der Krieg der Schwestern
7. Das Haus der Ketten
8. Kinder des Schattens
9. Gezeiten der Nacht
10. Die Feuer der Rebellion
11. Die Knochenjäger
12. Der goldene Herrscher
13. Im Sturm des Verderbens
14. Die Stadt des blauen Feuers
15. Tod eines Gottes
16. Die Flucht der Kinder
17. Die Schwingen der Dunkelheit
18. Die gläserne Wüste
19. Der verküppelte Gott

Besuchen Sie uns auch auf www.facebook.com/blanvalet und
www.instagram.com/BlanvaletVerlag

Steven Erikson
Die Schwingen der Dunkelheit

Das Spiel der Götter 17

Deutsch von
Tim Straetmann

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel »Dust of Dreams, Part 2«
bei Bantam Press, London.

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Copyright der Originalausgabe © 2009 by Steven Erikson
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2020 by Blanvalet in der Penguin Random House
Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Sigrun Zühlke
Umschlaggestaltung und -illustration: Inkcraft
Karte: © Andreas Hancock
HK · Herstellung: sam
Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München

ISBN 978-3-641-20273-6
V003

www.blanvalet.de

DAS IMPERIUM VON LETHER UND SEINE NACHBARN



BUCH EINS

Nur der Staub wird tanzen



Die Toten haben mich in meinen Träumen gefunden
Fischend an Seen und in seltsamen Häusern
Die das Zuhause verschollener Familien sein könnten
In all den Annehmlichkeiten der Vollkommenheit
Und ich wandere durch ihre selbstverständliche Gesellschaft
In die sanften Tröstungen der Zufriedenheit.
Die Toten grüßen mich mit wissender Gelassenheit
Und beachten das einsame Erwachen nicht
Das mich zurücklässt in dieser neuen Einsamkeit
Aus sich flatternd öffnenden Augen und zurückgeschobenen Vorhängen.
Wenn die Toten in meine Träume kommen
Sehe ich sie an den verborgenen Orten leben
Unverankert in der Zeit und zeitlos wie Wünsche.
Die Frau, die neben mir liegt, hört mein Seufzen
Das auf das morgendliche Glockengeläut folgt, und sie
Erkundigt sich nach meinem Wohlbefinden
Während ich im Gefolge des Kummerkonzerts daliege
Aber ich werde nicht von der Einsamkeit des Lebens sprechen
Oder den leeren Ufern, an denen Fischer zuhause sind
Und von den Häusern, die nie wieder bewohnt werden nie wieder
Die in unerlässlichen Anordnungen stehen
Um vertraute Orte für die Toten zu schaffen.
Eines Tages werde ich in ihre Träume reisen
Aber von alledem sage ich nichts hinter meinem Lächeln
Und sie wird mich in den dunklen Wassern nach
Flitzenden Forellen jagen sehen und wir werden reisen
Durch seltsame Landschaften im ewigen Augenblick
Bis sie mich für den lebendigen Tag verlässt
Aber wie die Toten sehr wohl wissen, findet die Kunst des Fischens
Ihren Lohn in strahlender fröhlicher Hoffnung
Und ewiger liebevoller Geduld, und es ist jetzt
Mein Gedanke, dass solche Götter, die existieren
Die Schöpfer von Träumen sind und dies ihr Geschenk ist
Dieser gesegnete Fluss aus Schlaf und Träumen
Wo wir voller Erstaunen unsere Toten begrüßen können
Und die Weisen und Priester sind weise, wenn sie sagen

*Der Tod ist nur ein Schlaf und wir leben ewig
In den Träumen der Lebenden, denn ich habe
Auf nächtlichen Reisen meine Toten gesehen und sage euch dies:
Es geht ihnen gut.*

Lied vom Träumen

FISHER

Kapitel Eins

Sie kamen spät in das leere Land und blickten voller Bitterkeit auf die sechs Wölfe, die sie vom fernen Horizont aus beobachteten. Eine Herde Ziegen und ein Dutzend schwarze Schafe waren bei ihnen. Sie kümmerten sich nicht darum, dass dieser Ort den Wölfen gehörte, denn ihrer Meinung nach war Eigentum eine Krone, die zu tragen niemand außer den Menschen berechtigt war. Die Tiere waren es zufrieden, gemeinsam am Überlebenskampf teilzunehmen, zu jagen und Beute zu machen, und die Kehlen der meckernden Ziegen und blökenden Schafe waren weich, Sorglosigkeit ein in den Herden weit verbreiteter Fehler; und außerdem hatten sie das Verhalten der zweibeinigen Eindringlinge noch nicht zu deuten gelernt. Die Wölfe teilten sich ihre Mahlzeiten häufig mit Krähen und Kojoten und bekamen Gelegenheit, sich mit schwerfälligen Bären um köstliche Beute zu streiten.

Als ich zu den Hirten und ihrem auf einer Ebene oberhalb des Tals gelegenen Langhaus kam, sah ich sechs über der Haupttür angenagelte Wolfsschädel. Auf meinen Reisen als Barde hatte ich genug erlebt, dass ich keine Fragen stellen musste – dies war schließlich eine Geschichte, die in unsere Art eingewoben war. Ich verlor auch kein Wort über die Bären- und Antilopenfelle und die Hirschgeweihe an den Wänden. Hob auch keine Braue angesichts der unzähligen Bhederin-Knochen in der Abfallgrube oder der Geier, die durch die vergifteten Köder getötet worden waren, die für die Kojoten gedacht gewesen waren.

Als Gegenleistung dafür, dass sie mich beherbergten, sang ich in dieser Nacht und erzählte Geschichten. Lieder über Helden und große Taten, und sie waren damit zufrieden; Bier wurde herumgereicht und der Fleisch-Eintopf war schmackhaft.

Dichter sind einfühlsame Wesen und dazu fähig, in die Haut eines Mannes, einer Frau, eines Kindes oder Tiers zu schlüpfen. Einige von ihnen sind insgeheim gezeichnet, den Kulden der Wildnis verschworen. Und in dieser Nacht verteilte ich mein Gift, und am Morgen verließ ich ein lebloses Haus, in dem es nicht einmal mehr einen Hund gab, der hätte jaulen können, saß mit meiner Flöte auf einem Hügel und scharte wieder die wilden Tiere um

mich. Ich verteidige ihr Eigentum, wenn sie es nicht können, und setze mich gegen die Anklage wegen Mordes nicht zur Wehr. Aber mäßigt euer Entsetzen, meine Freunde: Es gibt kein universelles Gesetz, das dem Leben eines Menschen einen höheren Wert beimisst als dem eines wilden Tieres. Wie kommt ihr nur auf den Gedanken, es könnte anders sein?

Geständnisse von Zweihundertdreiundzwanzig Anklagepunkten
WELTHAN, der Barde (auch bekannt als Sänger Irr)

Er kam als Herzog einer abgelegenen Grenzfeste zu uns – einem Ort, der so ablegen war, dass niemand auch nur auf die Idee kam, ihm zu misstrauen. Und sein Verhalten, seine harte Miene und die wenigen Worte, die er sprach, passten gut zu den bequemen Vorurteilen, die wir gegenüber einem solchen Mann hegten. Niemand von uns konnte bestreiten, dass da irgendetwas an ihm war, eine Art Selbstsicherheit, wie sie am Hof selten war. Und in seinen Augen lag etwas Animalisches wie bei Wölfen, die an ihren Ketten zerren, die Priesterinnen triefen förmlich.

Aber wie sie herausfinden sollten, war sein Samen überaus stark. Und es war nicht der eines Tiste Andii.«

Silchas Ruin stocherte mit einem Stock im Feuer herum und erweckte die Flammen wieder zum Leben. Funken stoben in der Dunkelheit auf. Rud musterte das blasse, ausgezehnte Gesicht des Kriegers, in das das orangefarbene Licht kurze Momente voller Leben zu malen schien.

Nach einiger Zeit lehnte Silchas Ruin sich zurück und sprach weiter. »Er zog die Macht an wie ein Magnet Eisenspäne; es wirkte alles so ... natürlich. Dass er von so weit weg kam, verleitete dazu, ihn für neutral zu halten, und in der Rückschau könnte man argumentieren, dass Draconus tatsächlich neutral war. Er war bereit, jeden Tiste Andii zu benutzen, um seine Ziele zu erreichen, und wie hätten wir auf die Idee kommen sollen, dass sich *Liebe* im Kern dessen befand, was er begehrte?«

Rud wandte den Blick von Silchas Ruins Gesicht ab und ließ ihn über die rechte Schulter des Tiste Andii hinauf zu den schrecklichen Jadesplittern am Nachthimmel gleiten. Er versuchte, sich etwas einfallen zu lassen, das er sagen könnte: etwas Ironisches vielleicht oder etwas Vielsagendes ... oder Zynisches.

Aber was wusste er schon von einer Liebe, wie Silchas Ruin sie beschrieb? Was wusste er denn überhaupt von irgendetwas in dieser oder einer anderen Welt?

»Gefährte von Mutter Dunkel – auf diesen Titel erhob er schließlich Anspruch, als wäre es eine Rolle, die er verloren und die wiederzuerlangen er sich geschworen hatte.« Der weißhäutige Krieger schnaubte, den Blick auf die flackernden Flammen gerichtet. »Wer waren wir anzuzweifeln, was er geltend machte? Mutters Kinder hatten damals bereits aufgehört, mit ihr zu sprechen. Und wenn schon. Welcher Sohn würde den Liebhaber seiner Mutter nicht herausfordern – den neuen Liebhaber, den alten Liebhaber, was auch immer ...« Er sah auf, schenkte Rud ein schwaches Lächeln. »Vielleicht hast du inzwischen dafür ein bisschen Verständnis entwickelt. Schließlich war Udinaas weder Menandores erste noch ihre einzige Liebe.«

Rud sah wieder weg. »Ich bin mir nicht so sicher, ob Liebe etwas damit zu tun hatte.«

»Möglicherweise nicht. Möchtest du noch etwas Tee, Rud Elalle?«

»Nein, danke. Er ist ziemlich stark.«

»Für die anstehende Reise ist das notwendig.«

Rud runzelte die Stirn. »Das verstehe ich nicht.«

»Heute Nacht werden wir reisen. Es gibt Dinge, die du sehen musst. Es genügt nicht, dass ich dich einfach den einen oder den anderen Pfad entlangführe – ich will keinen treuen Hund an meinen Fersen, ich will einen Kameraden an meiner Seite. Etwas mitanzusehen, es mitzuerleben bedeutet, dem Verstehen näherzukommen, und das wirst du brauchen, wenn du dich entscheidest.«

»Wenn ich was entscheide?«

»Unter anderem, auf welcher Seite du in dem bevorstehenden Krieg stehen wirst.«

»Unter anderem. Und was wäre das andere?«

»Wo du dich behaupten wirst. Und wann. Deine Mutter hatte einen guten Grund, einen Sterblichen als deinen Vater auszuwählen, Rud. Der Nachwuchs solcher Paare kann über unerwartete Stärken verfügen und weist oft die besten Charakterzüge beider Seiten auf.«

Rud zuckte zusammen, als im Feuer ein Stein knackte. »Du sagst, dass du mich zu anderen Orten führen willst, Silchas Ruin, weil du nicht möchtest, dass ich einfach nur ein treuer, geistloser Hund bin. Aber es könnte sein, dass ich am Ende zu dem Schluss gelange, dass ich gar nicht an deiner Seite stehen

will. Was dann? Was ist, wenn ich mich in diesem Krieg nicht auf deiner, sondern auf der anderen Seite wiederfinde?»

»Dann wird einer von uns beiden sterben.«

»Mein Vater hat mich deiner Obhut überlassen – und du willst sein Vertrauen auf diese Weise verraten?«

Silchas Ruin bleckte die Zähne zu einem humorlosen Lächeln. »Rud Elalle, dein Vater hat dich nicht in meine Obhut gegeben, weil er mir vertraut – dafür kennt er mich zu gut. Betrachte dies als deine erste Lektion. Er teilt deine Liebe zu den Imass des Refugiums. Diese Sphäre – und alles Leben darin – befindet sich in Gefahr. Sollte der Krieg verloren werden, könnte sie ausgelöscht werden ...«

»Starvald Demelain – aber das Tor wurde doch versiegelt!«

»Kein Siegel ist vollkommen. Wille und Begierde nagen wie Säure daran. Nun ja. Hunger und Ehrgeiz sind vielleicht treffendere Beschreibungen für das, was dem Tor zusetzt.« Er griff nach dem geschwärzten Topf neben der Glut und füllte Ruds Becher noch einmal. »Trink. Wir sind vom Thema abgekommen. Ich hatte von den uralten Kräften gesprochen – deinen Verwandten, wenn du so willst. Zu denen auch die Eleint zählen. War Draconus ein echter Eleint? Oder war er etwas anderes? Ich kann nur sagen, dass er eine Zeit lang die Haut eines Tiste Andii getragen hat, vielleicht ein bitterer Scherz, mit dem er unsere Selbstherrlichkeit verspottet hat – wer kann das wissen? Jedenfalls war es unausweichlich, dass Anomander, mein Bruder, sich dem Gefährten unserer Mutter in den Weg stellte, und sämtliche Möglichkeiten, Wissen zu erlangen und die Wahrheit zu erfahren, waren dann schnell verloren. Und bis heute frage ich mich«, fügte er seufzend hinzu, »ob Anomander es bereut, Draconus getötet zu haben.«

Rud zuckte zusammen. Seine Gedanken wirbelten. »Was ist mit den Imass? Dieser Krieg ...«

»Ich habe es dir doch gesagt«, fauchte Silchas Ruin, dessen Gesicht Gereiztheit verriet. »Kriegen sind ihre Opfer gleichgültig. Unschuld, Schuld, solche Vorstellungen sind bedeutungslos. Konzentrier dich und hör zu. Ich habe mich gefragt, ob Anomander es bereut. Ich weiß, dass ich es nicht tue. Draconus war ein kalter, kalter Dreckskerl – und als dann Vater Licht erwacht ist ... ah, ja, da haben wir dann gesehen, wie berechtigt seine eifersüchtige Wut war. Der Gefährte wurde beiseitegeschoben – sieh das schwarze Feuer in den Augen des Verschmähten, entfacht von seiner eigenen Bosheit! Wenn wir von

uralten Zeiten sprechen, Rud Elalle, finden wir in unseren Worten Dinge, die viel naheliegender sind, und all diese Gefühle, die wir im Feuer unserer Jugend als neu empfunden haben, erweisen sich doch als uralt ... als unvorstellbar alt.« Er spuckte in die Kohlen. »Und deshalb mangelt es Dichtern niemals an etwas, worüber sie singen können, wenn auch nur selten einer fett davon wird.«

»Ich werde das Refugium verteidigen«, sagte Rud und ballte die Hände zu Fäusten.

»Das wissen wir, und deshalb bist du hier.«

»Aber das ergibt keinen Sinn! Ich sollte *dort* sein, vor dem Tor stehen!«

»Noch eine Lektion. Dein Vater mag die Imass lieben, aber dich liebt er noch mehr.«

Rud sprang auf. »Ich werde zurückkehren ...«

»Nein. Setz dich wieder hin. Deine Chance, sie alle zu retten, ist größer, wenn du mich begleitest.«

»Inwiefern?«

Silchas Ruin beugte sich vor und griff ins Feuer. Er nahm zwei Handvoll Kohlen und Glut heraus. Hielt sie hoch. »Sag mir, was du siehst, Rud Elalle, Ryadd Eleis – kennst du diese Worte, deinen wahren Namen? Es sind Worte aus unserer Sprache, der Sprache von uns Tiste Andii – weißt du, was sie bedeuten?«

»Nein.«

Silchas Ruin betrachtete die Glut in seinen Händen. »Genau dies. Dein wahrer Name, Ryadd Eleis, bedeutet ›Hände aus Feuer‹. Deine Mutter hat in die Seele ihres Sohnes geblickt und alles gesehen, was es dort zu sehen gab. Es ist gut möglich, dass sie dich sehr gern gehabt hat, aber sie hat dich auch gefürchtet.«

»Sie ist gestorben, weil sie sich für Verrat entschieden hat.«

»Sie war dem Eleint-Blut in ihr treu – aber in dir ist auch das Blut deines Vaters, eines Sterblichen, und er ist ein Mann, den ich sehr gut kennen gelernt habe, den ich so gut verstehen gelernt habe, wie es nur möglich ist. Ein Mann, den ich zu respektieren gelernt habe. Er war der Erste, der verstanden hat, wozu das Mädchen bestimmt war, der Erste, der begriffen hat, welche Aufgabe mich erwartet – und er wusste, dass ich das Blut nicht willkommen heißen würde, das meine Hände beflecken würde. Er hat sich entschieden, sich mir nicht in den Weg zu stellen – ich weiß immer noch nicht so recht, was am Tor geschehen ist, der Zusammenstoß mit Verblichener und das unangebrachte

Bedürfnis des armen Förcht Sengar, Scabandaris Stelle einzunehmen – , aber all das hat Kessels Schicksal besiegelt. Sie war der Samen des Azath, und ein Samen muss fruchtbaren Boden finden.« Er ließ die inzwischen deutlich schwächer glühenden Kohlen wieder ins Feuer fallen. »Sie ist noch jung. Sie braucht Zeit, und wenn wir uns dem kommenden Chaos nicht entgegenstellen, wird sie diese Zeit nicht bekommen – und die Imass werden sterben. Dein Vater wird sterben. Sie alle werden sterben.« Er erhob sich und sah Rud an. »Wir brechen jetzt auf. Korabas wartet.«

»Was ist Korabas?«

»Um dorthin zu gelangen, müssen wir die Gestalt ändern. Kallors totes Gewirr sollte genügen. Korabas ist eine Eleint, Ryadd. Sie ist der Otataral-Drache. In einer menschlichen Seele ist Chaos – es ist das Geschenk deines sterblichen Vaters, aber sei wachsam –, in deinen Händen kann es sich verhalten wie Feuer.«

»Selbst bei jemandem, der ›Hände aus Feuer‹ genannt wird?«

Die roten Augen des Tiste Andii schienen sich zusammenzuziehen. »Meine Warnung war sehr präzise.«

»Was versprechen wir uns davon, diese Korabas zu treffen?«

Silchas klopfte sich Asche von den Handflächen. »Sie werden sie befreien, und das können wir nicht verhindern. Ich will dich davon überzeugen, dass wir es nicht einmal versuchen sollten.«

Rud stellte fest, dass er immer noch die Fäuste ballte, die mittlerweile von der Anspannung schmerzten. »Du gibst mir zu wenig.«

»Besser als zu viel, Ryadd.«

»Weil du Angst vor mir hast – genau wie meine Mutter.«

»Ja.«

»Wer von euch – von dir und deinen Brüdern, Silchas Ruin – war der ehrlichste?«

Der Tiste Andii legte den Kopf schief und lächelte dann.

Kurz darauf erhoben sich zwei Drachen in die Dunkelheit; der eine glänzte wie poliertes Gold, das in grellen Schlieren immer wieder in der Düsternis aufleuchtete, der andere war knochenweiß, so bleich wie eine Leiche in der Nacht – abgesehen von den zwei glühenden Augen.

Sie stiegen höher und höher über die Ödlande, und dann verschwanden sie aus der Welt.

Hinter ihnen glühte das kleine Feuer in einem Kreis aus Steinen

unbeständig in seinem Aschebett, verzehrte auch das letzte bisschen von sich selbst. Bis nichts mehr übrig war.

Sandalath Drukorlat schüttelte den unglücklichen Mann ein letztes Mal so heftig, dass ihm Spucke von den Lippen flog, dann stieß sie ihn weiter das Ufer entlang. Er rappelte sich auf, stürzte erneut, kam ein zweites Mal auf die Beine und stolperte schwankend davon.

Withal räusperte sich. »Mein Liebling, du wirkst in letzter Zeit ein bisschen unbeherrscht.«

»Das ist doch mal eine Herausforderung für dich, Mann – lass dir etwas einfallen, das meine Laune hebt.«

Er sah zu den heranbrandenden Wellen hinaus, leckte sich Salz von den Lippen. Die drei Naechts jagten den dünnen Flüchtling weg, warfen ihm Muscheln und tote Krabben nach, doch kein einziges dieser Geschosse traf den fliehenden Mann. »Immerhin haben die Pferde sich inzwischen erholt.«

»Ihr Elend hat gerade erst angefangen.«

»Mir ist nicht ganz klar, was passiert ist, aber ich habe es so verstanden, dass die Triller durch ein Tor verschwunden sind. Und ich vermute, dass wir ihnen auf dem gleichen Weg folgen werden.«

»Und bevor sie weggegangen sind, hat einer von ihnen alle Hexen und Hexer abgeschlachtet – genau diejenigen, die ich befragen wollte!«

»Wir könnten immer noch nach Blaurose gehen.«

Sie stand aufrecht da, zitterte fast sichtbar. Er hatte einmal gehört, dass Blitze vom Boden nach oben aufstiegen und nicht umgekehrt. Sandalath sah aus, als wollte sie jeden Augenblick die Wolken über sich in Flammen aufgehen lassen und zerfetzen. Oder eine verheerende Schneise durch das behelfsmäßige, weit auseinandergezogene Lager jener Inselbewohner schlagen, die Yan Tövis zurückgelassen hatte – die armen Narren lebten in armseligen Hütten aus Treibholz und windgepeitschten Zelten entlang der Hochwasserlinie, die wirkten wie von den Wellen angespülte Trümmer. Und obwohl das Wasser immer weiter stieg und die Gischt des aufgewühlten Meeres sie durchnässte, besaß nicht einer von ihnen das, was nötig war, um wegzugehen.

Nicht, dass sie irgendwo hätten hingehen können. Der Wald war ein geschwärztes Stück Ödland aus Stümpfen und Asche, so weit das Auge reichte.

Gleich außerhalb von Letheras hatte Sandalath einen Weg in ein Gewirr geöffnet, einen Ort, den sie Rashaan nannte, und der Ritt hindurch hatte in

entsetzlicher Dunkelheit begonnen, die rasch zu anstrengender Monotonie geworden war. Bis alles auseinandergefallen war. *Chaos, hat sie gesagt. Einschlüsse, hat sie gesagt. Was immer das bedeutet.* Und die Pferde waren durchgedreht.

Auf einem Hang gegenüber diesem Strand waren sie wieder in der richtigen Welt herausgekommen; die trampelnden Pferdehufe hatten Wolken aus Asche und Schlacke aufgewirbelt, und seine Frau hatte vor Wut und Enttäuschung geheult.

Seither hatten sich die Dinge wieder etwas beruhigt.

»Worüber im Namen des Vermummten lächelst du?«

Withal schüttelte den Kopf. »Lächeln? Ich doch nicht, Geliebte.«

»Der Blinde Gallan«, sagte sie.

So war es in letzter Zeit immer häufiger gewesen. Nicht nachvollziehbare Vorhaltungen, nicht erkennbare Gründe für Gereiztheit und glühenden Zorn. *Sieh's ein, Withal, die Flitterwochen sind vorbei.*

»Er hatte die Angewohnheit, plötzlich aufzutauchen wie schändliches Unkraut. Und dabei geheimnisvollen Unsinn von sich zu geben und die Einheimischen damit zu beeindrucken. Traue niemals einem nostalgischen alten Mann – oder einer nostalgischen alten Frau. Jede Geschichte, die sie erzählen, enthält ein verborgenes Motiv, eine versteckte Böswilligkeit für die Gegenwart. Sie machen eine Art Zauberspruch aus der Vergangenheit – ihrer Version der Vergangenheit. ›Trinkt dies, Freunde, und kehrt zu den alten Zeiten zurück, als noch alles vollkommen war.‹ Pah! Wenn ich ihn geblendet hätte, hätte ich es nicht dabei belassen. Ich hätte ihm gleich den ganzen Schädel ausgehöhlt.«

»Wer ist dieser Gallan, Frau?«

Sie fuhr auf, stieß mit einem Finger nach ihm. »Dachtest du, ich hätte kein *Leben* gehabt, bevor ich dir begegnet bin? Oh, bemitleide den armen Gallan! Und wenn er ein paar Frauen auf seinen Wanderungen zurückgelassen hat, ach, dann sei bitte nachsichtig mit der traurigen Kreatur – nun, das hier kommt davon, oder?«

Withal kratzte sich am Kopf. *Siehst du, was passiert, wenn man eine ältere Frau heiratet? Und sieh's ein, sie muss keine Tiste Andii sein, um eine Geschichte zu haben, die hunderttausend Jahre umspannt.* »Na schön«, sagte er langsam, »also, was jetzt?«

Sie deutete auf den Flüchtling, den sie davongejagt hatte. »Er weiß nicht, ob

Nimander und die anderen bei den Trillern waren – es waren Tausende. Er hat Yan Tovis nur ein einziges Mal gesehen, als sie hier an Land gegangen ist, und da war sie tausend Schritt weit weg. Aber andererseits, wer sonst hätte das Tor öffnen können? Und es dann offen halten, so dass zehntausend Leute hindurchgehen konnten? Nur Andiiblut kann die Straße öffnen, und nur *königliches* Andiiblut konnte sie *offen halten*! Beim Abgrund, sie haben einen von ihren eigenen Leuten ausbluten lassen!«

»Wohin führt diese Straße, Sand?«

»Nirgendwohin. Oh, ich hätte Nimander und seine Geschwister niemals verlassen dürfen. Die Triller haben dem Blinden Gallan nicht einfach nur zugehört, nein, sie haben ihm sogar *geglaubt*!« Sie trat näher und hob eine Hand, als wollte sie ihn schlagen.

Withal wich einen Schritt zurück.

»Oh, bei den Göttern, hol einfach die Pferde, Withal.«

Während er sich in Bewegung setzte, blickte er – merkwürdig sehnsüchtig – dem immer noch rennenden Flüchtling hinterher.

Kurze Zeit später saßen sie auf ihren Pferden, die Packpferde hinter ihnen, während Sandalath reglos etwas vor ihnen genauestens zu betrachten schien, das nur sie sehen konnte. Links von ihnen brandeten die Wellen klatschend ans Ufer, und von rechts kam der Gestank des verbrannten Waldes. Die Naechts stritten sich um ein dickes, massives Stück Treibholz, das wahrscheinlich mehr wog als alle drei zusammen. *Das würde einen guten Knüppel abgeben ... für einen verdamnten Toblakai. Bring stabilisierende Bänder an, umgib das dicke Ende mit gehämmertem Eisen. Beschlage es mit Bronzenieten und vielleicht einem oder drei Nägeln. Ziehe der Länge nach Draht durch den Schaft, und versenke am hintern Ende ein ordentliches Gegengewicht ...*

»Sie heilt, aber die Haut ist dünn.« Sie hatte plötzlich ein Messer in der Hand. »Ich glaube, ich kann uns da durchbringen.«

»Heißt das, du hast königliches Blut?«

»Klapp den Mund zu, oder ich tu's für dich. Ich habe dir gesagt, dass es eine riesige, kaum verheilte Wunde ist. Und sie scheint auf der *anderen* Seite schwächer zu sein, was tatsächlich nicht gut ist, was nicht richtig ist. Sind sie auf der Straße geblieben? Das zumindest müssen sie gewusst haben. Withal, hör gut zu. Halte eine Waffe bereit ...«

»Eine Waffe? Was für eine Waffe?«

»Falsche Antwort. Versuch's nochmal.«

»Was?«

»Dummheit wird nicht funktionieren. Versuche es mit der Keule an deinem Gürtel.«

»Das ist ein Schmiedehammer.«

»Und du bist ein Schmied, also weißt du vermutlich auch, wie man damit umgeht.«

»Falls mein Opfer den Kopf auf einen Amboss legt ...«

»Kannst du überhaupt nicht kämpfen? Was bist du denn für ein Mann? Ihr Meckros müsst doch dauernd gegen Piraten und was weiß ich noch kämpfen ... zumindest hast du das immer gesagt.« Ihre Augen verengten sich. »Sofern das nicht einfach nur dicke, fette Lügen waren, mit denen du versucht hast, deine neue Frau zu beeindrucken.«

»Ich habe seit Jahrzehnten keine Waffe mehr benutzt – ich schmiede die verdammten Dinger nur! Und warum muss ich das überhaupt? Wenn du einen Leibwächter wolltest, hättest du das von Anfang an sagen können, und ich hätte im nächsten Hafen auf dem erstbesten Schiff angeheuert!«

»Das heißt, du hättest mich verlassen! Ich wusste es!«

Er hob die Hände, um sich die Haare zu raufen, bis er sich daran erinnerte, dass er gar nicht mehr genug für so etwas hatte. *Bei den Göttern, das Leben kann verdammt frustrierend sein, was?* »Schön.« Er zog den Hammer aus der Schlaufe. »Ich bin bereit.«

»Und jetzt erinnere dich daran, dass ich das erste Mal gestorben bin, weil ich keinerlei Ahnung vom Kämpfen habe. Ich will nicht noch einmal sterben.«

»Was soll dieses ganze Gerede vom Kämpfen und Sterben? Es ist nur ein Tor, oder? Was im Namen des Vermummten erwartet uns auf der anderen Seite?«

»Ich weiß es nicht, du Idiot! Mach dich einfach nur bereit.«

»Wofür?«

»Für alles!«

Withal zog den linken Fuß aus dem Steigbügel und schwang sich hinunter auf den mit Treibgut übersäten Strand.

Sandalath starrte ihn an. »Was tust du da?«

»Ich will pissen, und vielleicht noch mehr, wenn ich es zustandebringe. Wenn wir in einer uralten Schweinerei landen, will ich nicht plötzlich eine versaute Hose anhaben – nicht, wenn ich im Sattel sitze und mir eine Horde

kreischender Dämonen auf den Fersen ist. Abgesehen davon werde ich vermutlich sowieso nur noch ein paar Augenblicke leben. Wenn ich gehe, will ich das sauber tun.«

»Nur Blut und Eingeweide.«

»Genau.«

»Das ist erbärmlich. Als wenn dir das etwas ausmachen würde.«

Er ging los, um ein geschütztes Fleckchen zu finden.

»Lass dir nicht zu viel Zeit!«, rief sie ihm nach.

Es gab Zeiten, oh, ja, da konnte ich mir so verdammt viel Zeit lassen, wie ich wollte.

Er kehrte zurück und wollte gleich wieder aufsitzen, aber Sandalath bestand darauf, dass er sich erst im Meer die Hände wusch. Nachdem er das getan hatte, nahm er den Hammer, wischte den Sand ab und stieg auf sein Pferd.

»Musst du sonst noch etwas?«, fragte sie. »Dich vielleicht rasieren? Oder womöglich deine Stiefel putzen?«

»Gute Idee. Ich werde nur ...«

Mit einem Knurren schlitze sie sich die linke Handfläche auf. Vor ihnen riss die Luft auf, rot klaffend wie die Wunde in ihrer Hand. »Reite!«, schrie sie und trieb ihr Pferd vorwärts.

Fluchend folgte Withal ihr.

Sie kamen auf einer blendend hellen, öden Ebene wieder heraus. Die Straße unter ihnen glitzerte wie zerstoßenes Glas.

Sandalaths Pferd wicherte schrill, seine Hufe rutschten und drehten sich seitwärts, während sie an den Zügeln riss. Withals Reittier gab ein seltsames Geräusch von sich, dann schien sein Kopf nach unten aus seinem Blickfeld zu fallen, während die Vorderbeine mit einem Übelkeit erregenden Knacken einknickten ...

Withal erhaschte einen kurzen Blick auf eine blasse, überlange Hand, die eine sensende Bewegung machte, wo noch einen Moment zuvor der Kopf seines Pferdes gewesen war, und dann hob sich vor ihm ein Schleier aus Blut, legte sich heiß und dick auf sein Gesicht, seinen Hals und seine Brust. Geblendet und mit dem Hammer wild auf die leere Luft um sich herum einschlagend, stürzte er vorwärts aus dem Sattel, kam auf der harten Oberfläche der Straße auf. Sofort löste sich der Stoff seiner Jacke auf, gefolgt

von der Haut an seiner Brust. Der Aufprall verschlug ihm den Atem. Undeutlich hörte er den Hammer die Straße entlang hüpfen und rutschen.

Plötzlich war da lautes Gebrüll, das Klatschen von etwas Riesigem, das auf nacktes Fleisch und Knochen traf. Schläge, die was auch immer zersplittern ließen, prasselten hinter ihm auf die Straße – irgendetwas Heißes spritzte ihm auf den Rücken –, er wischte sich Blut aus den Augen, schaffte es irgendwie, sich auf Händen und Knien aufzurichten – und hustete und spuckte Erbrochenes aus.

Die donnernden Erschütterungen hielten an, und dann kniete Sandalath neben ihm. »Withal! Mein Liebster! Bist du verletzt – oh, hol mich der Abgrund! Zu viel Blut – es tut mir leid, oh, *es tut mir so leid, mein Liebster!*«

»Mein Pferd.«

»Was?«

Er spuckte aus, um den Mund freizumachen. »Jemand hat meinem Pferd den Kopf abgeschlagen. Mit der *Hand*.«

»Was? Das Blut stammt von deinem Pferd? Alles? Das ganze Blut? Du bist gar nicht verletzt?« Die Hände, die ihn eben noch gestreichelt hatten, schoben ihn jetzt weg. »Mach das bloß nie wieder!«

Withal spuckte ein zweites Mal aus, stand langsam auf und richtete den Blick auf Sandalath. »Das reicht.« Als sie den Mund zu einer Entgegnung öffnete, trat er dicht an sie heran und legte ihr einen schmutzigen Finger auf die Lippen. »Wäre ich ein anderer Mann, würde ich dich jetzt windelweich schlagen – nein, sieh mich nicht so schockiert an. Ich bin nicht hier, damit du mich herumstoßen kannst, wann immer du schlecht gelaunt bist. Ein gewisses Maß an Respekt ...«

»Aber du kannst noch nicht einmal kämpfen!«

»Mag sein, aber du kannst es auch nicht. Was ich allerdings kann, ist Dinge herstellen. Und außerdem noch etwas: ich kann jederzeit entscheiden, wann ich die Nase voll habe. Und ich sage dir hier und jetzt, dass ich verdammt kurz davor bin.« Er machte einen Schritt zurück. »Also, was im Namen des Vermummten ist da gerade – *bei den Göttern hienieden!*«

Der Schrei barst förmlich aus ihm heraus, so entsetzt war er, als er die drei riesigen, ungeschlachten schwarzhäutigen Dämonen auf der Straße gleich hinter dem toten Pferd sah. Einer von ihnen hielt einen Knüppel aus Treibholz, der in seinen riesigen Händen aussah wie ein Trommelstock, und schlug damit immer weiter auf einen übel zugerichteten, zermalmten Körper

ein. Die anderen beiden sahen ihm dabei aufmerksam zu, als würden sie die Wirkung eines jeden einzelnen Schlags beurteilen. Bläuliches Blut war überall auf die Straße gespritzt, ebenso wie andere, weniger leicht einzuordnende Absonderungen ihres zu Brei zerschlagenen Opfers.

»Deine Naechts«, sagte Sandalath leise. »Die Jaghut waren wirklich unverbesserliche Witzbolde. Ha ha. Das da war ein Forkrul Assail. Anscheinend haben die Triller irgendetwas aufgescheucht – wahrscheinlich sind sie alle tot, und der hier hat ihren Weg zurückverfolgt, um irgendwelche möglicherweise vorhandenen Nachzügler zu erledigen – und wahrscheinlich wäre er auch noch durch das Tor gegangen, um alle Flüchtlinge dort am Ufer zu ermorden, das wir gerade hinter uns gelassen haben. Stattdessen ist er in uns hineingelaufen – und in deine Venath-Dämonen.«

Withal wischte sich Blut aus den Augen. »Ich ... äh ... fange an, die Ähnlichkeiten zu erkennen – waren sie vorher verzaubert?«

»Ja, in gewisser Weise. Ich vermute, dass sie mit einem Bann belegt wurden. Es sind Wechselgänger ... oder vielleicht auch Vielwandler. Wie auch immer ... diese besondere Sphäre hat sie gezwungen, sich zu verwandeln. Ob das da jetzt ihre ursprüngliche Gestalt ist oder nicht ... wer kann das schon sagen?«

»Und was haben die Jaghut mit all dem zu tun?«

»Sie haben die Naechts geschaffen. So habe ich es zumindest verstanden – Obo, ein Magier in Malaz, schien sich dessen sehr sicher zu sein. Wenn er allerdings recht hat und sie tatsächlich von den Jaghut geschaffen wurden, haben sie etwas zustande gebracht, was noch nie jemand zustande gebracht hat – sie haben einen Weg gefunden, die wilden Kräfte der Wechselgänger und Vielwandler zu binden. Und jetzt mach dich sauber und saddle ein neues Pferd, Mann – wir können hier nicht lange bleiben. Wir reiten auf dieser Straße so weit wir müssen, um uns zu vergewissern, dass die Triller abgeschlachtet wurden, und dann kehren wir dahin zurück, wo wir hergekommen sind.« Sie hielt inne. »Sogar in Begleitung dieser Venath werden wir in Gefahr sein – wo es einen Forkrul Assail gibt, gibt es bestimmt noch mehr.«

Die Venath-Dämonen hatten offensichtlich entschieden, dass sie mit der Vernichtung des Forkrul Assail fertig waren, denn sie hüpfen ein Stück die Straße entlang, kauerten sich dann um den Knüppel und untersuchten den Schaden, den ihre einzige Waffe genommen hatte.

Bei den Göttern, es sind immer noch dumme Naechts. Nur größer.

Was für ein schrecklicher Gedanke.

»Withal.«

Er sah sie wieder an.

»Es tut mir leid.«

Withal zuckte die Schultern. »Es ist in Ordnung, Sand, solange du nicht von mir erwartest, etwas zu sein, das ich nicht bin.«

»Ich gebe zu, dass sie mich häufig wütend gemacht haben ... aber ich habe Angst um Nimander, Aranatha, Desra, um sie alle. Ich habe solche Angst um sie.«

Er verzog das Gesicht und schüttelte dann den Kopf. »Ich glaube, du unterschätzt sie, Sand.« *Und möge Phaeds Geist uns allen dafür vergeben.*

»Das hoffe ich.«

Er machte sich daran, den Sattel abzunehmen, hielt inne und tätschelte dem Pferd den blutig-nassen Nacken. »Ich hätte dir wenigstens einen Namen geben sollen. Das zumindest hättest du verdient gehabt.«

Ihr Geist war frei. Er konnte zwischen die scharfkantigen Quarzbrocken gleiten, die die Ebene bedeckten, auf deren Oberfläche nichts lebte. Er konnte unter den steinharten Lehm gleiten – dorthin, wo die Diamanten, Rubine und Opale sich vor der grausamen Hitze verbargen. Der ganze Reichtum dieses Landes. Und er konnte noch tiefer gleiten, in das bröckelnde Mark lebendiger Knochen, die von schrumpeligem Fleisch umhüllt in fiebrigen Welten kauerten, in denen das Blut kochte. In den Augenblicken kurz bevor das Ende kam, konnte sie hinter heiße, hell leuchtende Augen schweben – hinter das helle Leuchten, das der letzte Blick auf all die umgebenden Dinge war – all die kostbaren Aussichten – und ankündigte, dass es an der Zeit war, Abschied zu nehmen. Dieser Blick, das wusste sie jetzt, leuchtete nicht nur aus alten Leuten, auch wenn sie vielleicht die Einzigen waren, denen er zustand. Nein, hier, in dieser ausgemergelten, langsamen, schlitternden Schlange war er das lodernde Leuchtfeuer in den Augen von Kindern.

Aber sie konnte vor diesen Dingen davonfliegen. Sie konnte höher und immer höher steigen, auf dem flaumigen Rücken von Kapmotten reiten oder auf den Flügelspitzen von Geiern. Und beim Kreisen nach unten schauen, beim Kreisen um den kriechenden, sterbenden Wurm weit unter ihr, um dieses rote, versengte Band, dessen schwerfällige Bewegungen wie Zwinkern wirkten. Eine Kette aus Nahrung, wirre Versprechen, unzählige Stränge der Erlösung –

sieh nur all die Stückchen, die davon abfallen, die dahinter zurückbleiben ... und hinunter und tief hinunter und noch tiefer, um zu fressen und an Lederhaut zu picken, das Leuchten aus den Augen zu zupfen.

Ihr Geist war frei. Frei, um mit einem Haufen wunderschöner, schrecklicher Worte Schönheit zu erschaffen. Sie konnte durch die kühle Sprache des Verlusts schwimmen, nach oben steigen und kostbare Oberflächen berühren, in mitternächtliche Tiefen abtauchen, wohin zerbrochene Gedanken hinunterrieselten, wo der Boden gewaltige, komplizierte Geschichten formte.

Geschichten, ja, von den Gefallenen.

An diesem Ort gab es keinen Schmerz. Ihr ungebundener Wille erinnerte sich nicht an schmerzende Gelenke, nicht an Fliegen, die aufgesprungene, wunde Lippen verkrusteten; und auch nicht an geschwärzte, aufgerissene Füße. Er durfte zwischen hungrigen Winden schweben und mit ihnen singen, und Trost war etwas höchst Natürliches, Vernünftiges, ein angemessener Daseinszustand. Sorgen schrumpften, die Zukunft drohte nicht zu verändern, was war, und man konnte leicht glauben, dass das, was war, auch immer sein würde.

Hier konnte sie eine Erwachsene sein, Wasser auf hübsche Blumen spritzen, Finger in träumende Springbrunnen tauchen, Flüsse aufstauen und Bäume verschlingen. Seen und Teiche mit giftigem Abfall füllen. Die Luft mit bitterem Rauch schwängern. Und nichts würde sich jemals ändern, und die Veränderungen, die kommen würden, würden niemals ihr Erwachsensein berühren, ihre vollkommene Beschäftigung mit hübschen Extravaganzen und Schwelgereien. Die Erwachsenen kannten eine so schöne Welt, oder nicht?

Und wenn die knöcherne Schlange ihrer Kinder jetzt sterbend in eine Glaswildnis wanderte – na und? Die Erwachsenen kümmerte es nicht. Nicht einmal die Jammerer – ihre Fürsorge hatte scharfe Grenzen, nahe gelegene, nur ein paar Schritte entfernte, von Patrouillen geschützte Grenzen mit dicken Mauern und waffenstarrenden Türmen; draußen gab es qualvollen Verzicht und drinnen Annehmlichkeiten. Erwachsene wussten, was sie zu bewachen hatten, und sie wussten auch, wie weit sie denken mussten, was nicht sehr weit war, gar nicht weit, alles andere als weit.

Selbst Worte, vor allem Worte, konnten diese Mauern nicht durchdringen, diese Türme nicht bestürmen. Dickköpfige Dummheit ließ Worte abprallen ... hirnlose Dummheit, atemberaubende, entsetzliche Dummheit. Gegenüber dem leeren Blick waren Worte nutzlos.

Ihr Geist war frei, im Erwachsensein zu schwelgen, auch wenn er immer wusste, dass sie es in Wirklichkeit niemals erreichen würde. Und dies war ihre eigene gedankliche Besessenheit, eine bescheidene, keine sehr übertriebene, kein sonderlicher Genuss, aber es war ihre eigene, was bedeutete, dass sie ihr gehörte.

Sie fragte sich, was Erwachsenen in diesen Tagen gehörte. Abgesehen natürlich von diesem mörderischen Vermächtnis. Große Erfindungen unter Schichten aus Sand und Staub. Stolze Monumente, die nicht einmal Spinnen auf einer Karte verzeichnen konnten, Paläste, leer wie Höhlen, Skulpturen, die grinsenden weißen Schädeln die Unsterblichkeit verkündeten, Wandteppiche mit großartigen Szenen, die die Gedärme von Motten füllten. All dies ... was für ein kühnes, fröhliches Vermächtnis.

Wenn sie da oben zwischen den Kapmotten und den Geiern und den Rhinazan und den Scherbenschwärmen flog, war sie frei. Und nach unten zu sehen, bedeutete, die unordentlichen Muster zu erkennen, die sich deutlich auf der Glasebene abzeichneten. Uralte Dammstraßen, Alleen, Einfriedungen, alle inzwischen nichts weiter als schwache Flecken – und das zerbrochene Glas war alles, was vom wundersamen Kelch irgendeiner unbekannten Zivilisation noch geblieben war.

Am Kopf der Schlange und davor ... die winzige, zuckende Zunge – Rutt und der Säugling in seinen Armen, den er Gehalten nannte.

Sie konnte hinabsinken, wie die Wahrheit nach unten stürzen, und die winzige, eingewickelte Gestalt in Rutts zweigdünnen Armen schütteln und sie zwingen, die leuchtend blauen Augen zu öffnen, damit sie das herrliche Panorama aus vermodertem Stoff und Schichten aus gefiltertem Sonnenlicht sah, die lodernde wogende Hitze von Rutts Brust. Letzte Eindrücke, die in den Tod mitgenommen werden würden – dies war schließlich die Bedeutung hinter dem Leuchten.

Worte enthielten die Magie der Atemlosen. Aber Erwachsene wenden sich ab.

In ihren Köpfen ist kein Platz für eine leidende Kolonne aus sterbenden Kindern, und auch nicht für die Helden unter ihnen.

»So viele sind gefallen«, sagte sie zu Saddic, der sich an alles erinnerte. »Ich könnte sie auflisten. Ich könnte daraus ein Buch machen, mit zehntausend Seiten. Und die Leute werden es lesen, aber nur so weit, bis sie an ihre

persönliche Grenze stoßen, und das ist nicht sehr weit. Nur ein paar Schritte. Nur ein paar Schritte.«

Saddic, der sich an alles erinnerte, nickte, und er sagte: »Ein langgezogener Schreckensschrei, Badalle. Zehntausend Seiten lang. Niemand wird ihn hören.«

»Nein«, stimmte sie ihm zu. »Niemand wird ihn hören.«

»Aber du wirst das Buch trotzdem schreiben, oder?«

»Ich bin Badalle, und alles, was ich habe, sind Worte.«

»Möge die Welt an ihnen ersticken«, sagte Saddic, der sich an alles erinnerte.

Ihr Geist war frei. Frei, Gespräche zu erfinden. Frei, scharfe Knöchelchen aus Quarz zu kleinen Jungen zusammenzufügen, die neben ihren unzähligen Selbsts hergingen. Frei, das Licht zu fangen und es einzufalten und einzufalten und einzufalten, bis alle Farben zu einer wurden, und diese eine war so leuchtend grell, dass sie alle und alles blendete.

Die letzte Farbe ist das Wort. Sieh, wie hell es leuchtet: das ist das, was in den Augen eines sterbenden Kindes zu sehen ist.

»Badalle, du hast mit deinem Genuss zu stark übertrieben. Sie werden nicht zuhören, sie werden es nicht wissen wollen.«

»Nun ja, ist das nicht passend?«

»Badalle, fühlst du dich immer noch frei?«

»Ich fühle mich immer noch frei, Saddic. Freier als je zuvor.«

»Rutt hält Gehten, und er wird Gehten übergeben.«

»Ja, Saddic.«

»Er wird Gehten einem Erwachsenen übergeben.«

»Ja, Saddic.«

Die letzte Farbe ist das Wort. Sieh, wie hell es in den Augen eines sterbenden Kindes leuchtet. Sieh es dir an, nur dieses eine Mal, ehe du dich abwendest.

»Das werde ich, Badalle, wenn ich erwachsen bin. Aber nicht vorher.«

»Nein, Saddic, nicht vorher.«

»Wenn ich mit all diesen Dingen fertig bin.«

»Wenn du mit all diesen Dingen fertig bist.«

»Und die Freiheit endet, Badalle.«

»Ja, Saddic, wenn die Freiheit endet.«

Kalyth träumte, an einem Ort zu sein, den sie noch nicht ganz erreicht hatte. Über ihrem Kopf befand sich eine tief hängende Decke aus grauen, aufgedunsenen Wolken – Wolken wie die, die sie über der Ebene von Elan gesehen hatte, als der erste Schnee aus dem Norden gekommen war. Der Wind heulte, kalt wie Eis, aber er war trocken wie ein gefrorenes Grab. Überall in der Taiga erhoben sich verkrüppelte Bäume aus dem dauerhaft gefrorenen Boden, und hier und da konnte sie Dolinen sehen, in denen irgendwelche vierbeinigen Tiere zu Dutzenden stecken geblieben, gestorben und in der Kälte erstarrt waren, und jetzt zupfte und zerrte der Wind an ihrem verfilzten Fell, und der Frost bemalte ihre gebogenen Hörner und rahmte ihre leeren Augenhöhlen weiß ein.

In den Mythen der Elan gehörte all das zur Unterwelt des Todes; es war auch die ferne Vergangenheit, genau der Ort, an dem alles angefangen hatte, an dem die Hitze des Lebens zum ersten Mal die bittere Kälte zurückgedrängt hatte. Die Welt begann in Dunkelheit, ohne jede Wärme. Nach einer Weile erwachte sie zu einer kurz aufflackernden Glut, bevor sie schließlich wieder dahin zurückkehren würde, wo es begonnen hatte. Und so konnte das, was sie hier sah, genauso gut auch zur Zukunft gehören. Aber ob in der Vergangenheit oder dem noch bevorstehenden Zeitalter – es war der Ort, an dem das Leben endete.

Aber sie war nicht allein hier.

Auf einem vielleicht hundert Schritt entfernten Hügelkamm warteten ein paar Gestalten auf ausgemergelten Pferden. In schwarze Regenumhänge gehüllt, in Rüstung und Helme, schienen sie sie zu beobachten. Doch Entsetzen hielt Kalyth an Ort und Stelle, als steckte sie knietief in gefrorenem Schlamm.

Ihre dünne Tunika war zerfetzt und halb vermodert, und die Kälte schloss sich von allen Seiten um sie wie die Hand des Schnitters. Selbst wenn sie es gewollt hätte, hätte sie sich in seinem unnachgiebigen Griff nicht bewegen können. Sie wollte mit purer Willenskraft die Fremden zum Verschwinden bringen, wollte sie anschreien, wollte Zauberei entfesseln, um sie in alle Richtungen zu zerstreuen. Sie wollte sie ein für alle Mal vertreiben. Aber über solche Kräfte verfügte sie nicht. Kalyth fühlte sich hier genauso nutzlos wie in ihrer eigenen Welt. Ein leeres Gefäß, das sich danach sehnte, vom Mut und der Tapferkeit eines Helden gefüllt zu werden.

Der Wind zerrte an den grimmigen Gestalten, und jetzt kam endlich der

Voll Leer
Sergeant Zimperlich
Korporal Kusswo
Hatz
Mulvan Grauler
Neller
Schädeltod
Ziehtzuerst
Igel
Alchemist Bavedict
Sergeant Morgenrot
Sergeant Rotznase
Korporal Zuckerspeck
Korporal Rumkugeln

Die Khundryl

Kriegsführer Gall
Hanavat (Galls Frau)
Jarabb
Shelemasa
Vedith

Die Grauen Helme von Verende

Todbringendes Schwert Krughava
Schild-Amboss Tanakalian
Destriant Run'Thurvian

Die Letherii

König Tehol
Königin Janath
Kanzler Bagg
Ceda Bagg
Schatzmeister Bagg

Yan Tavis (Zwielicht)
Yedan Derryg (die Wacht)
Brys Beddict
Atri-Ceda Aranict
Shurq Elalle
Skorgen Kaban
Ublala Pung
Hexe Schluckse
Hexe Quitsch
Kurz
Kernig
Rucket
Ursto Specksteiß
Pinosel

Die Barghast

Kriegsführer Onos Toolan
Hetan
Stavi
Storii
Kriegshäuptling Stolmen
Hexer Cafal
Strahl
Bakal
Kriegshäuptling Maral Eb
Häuterin Ralata
Ahl Schwall
Setoc von den Wölfen

Die Schlange

Rutt
Gehalten
Badalle
Saddic

Brayderal

Imass

Onrack

Kilava

Ulshun Pral

T'lan Imass

Lera Epar

Kallt Urmanal

Rystalle Ev

Brolos Haran

Ilm Absinos

Ulag Togtil

Nom Kala

Inistral Ovan

K'Chain Che'Malle

Matrone Gunth'an Acyl

J'an-Wächter Bre'nigan

K'ell-Jäger Sag'Churok

Eine Tochter Gunth Mach

K'ell-Jäger Kor Thuran

K'ell-Jäger Rythok

Shi'Gal-Assassine Gu'Rull

Sulkit

Destriant Kalyth (Elan)

Andere

Silchas Ruin

Rud Elalle

Telorast

Rinnsel
Der Abtrünnige (Errastas)
Knöchelchen (Sechul Lath)
Kilmandaros
Mael
Olar Ethil
Udinaas
Sheb
Taxilier
Asane
Hauch
Letzt
Nappet
Rautos
Sandalath Drukorlat
Withal
Maep
Rind
Puul
Bent
Rotauge